

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (1995)

Heft: 5

Artikel: Rationierung : vernünftiger Umgang mit knappen Mitteln oder Zementierung der 2-Klassen-Medizin?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

■ Rationierung

Vernünftiger Umgang mit knappen Mitteln oder Zementierung der 2-Klassen-Medizin?

Am Universitätsspital Zürich sind nierenkranke Asylbewerber/-innen von Nierentransplantationen ausgeschlossen. Über Zahnbehandlungen entscheidet heute schon vor allem das Portemonnaie. Im Jahr 2005 werden, so eine kürzlich veröffentlichte Studie, nur noch 60 % der Bevölkerung alle medizinischen Leistungen in Anspruch nehmen können.

Rationierung – ob verdeckt oder offen praktiziert – beschäftigt die Gesundheitsexperten/-innen, wie die sehr gut besuchte Kongresshaustagung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspolitik zeigte.

Es gibt unnötige medizinische, pflegerische und administrative Leistungen. Der Präsident der Verbindung der Schweizer Ärzte, Hans Heinrich Brunner, nannte eine ganze Reihe: wiederholte Röntgen- und Laboruntersuchungen, Screenings ohne Nutzen nachweis, präoperative Röntgenuntersuchungen, manche Therapien bei Lumbago, aber auch der wachsende administrative Aufwand, der den Ärzten/-innen immer weniger Zeit für die Betreuung der Patienten lässt. H. H. Brunner plädierte für die «Rationalisierung vor der Rationierung». Er verlangte Massnahmen zur Effizienzsteigerung (Einführung von Managementmethoden, Qualitätssicherung mittels Aus- und Fortbildung, Standards und Richtlinien zur Gestaltung der medizinischen Prozesse, Untersuchungen zur Wirksamkeit medizinischen-pflegerischen Handelns) und forderte eine kritische Überprüfung der Ziele des Gesundheitswesens. Bei aller Effizienzsteigerung aber ist für H.H. Brunner klar: «Rationierung ist unvermeidbar».

Pflege als Manipulationsmasse

Die Pflegeexpertin Esther Baldegger wehrte sich gegen den Vorwurf angeblich «überflüssiger» und also wegrationalisierbarer Pflege. Sie kritisierte, dass die Pflege immer noch von ärztlichen Anweisungen bestimmt sei und

sich den Sachzwängen der institutionellen Abläufe unterzuordnen habe. Die Mithilfe bei der Eintritts- und Austrittsadministration, die (kaum anerkannte, aber faktisch bedeutende) Mitarbeit der Pflegepersonen bei der Ausbildung der Assistenzärzte/-innen, die Zunahme ärztlich verordneter medizinisch-technischer Einrichtungen – wegen diesen beruhsfremden Aufgaben kommt die Primärpflege, die intensive und professionelle Betreuung des kranken Menschen, zu kurz. Optimierung hiesse: beruhsfremde Aufgaben zurückweisen. Oder aber die Pflegenden deklarieren ihren Anteil an den medizinisch-administrativen Aufgaben klar und fordern Stellenaufstockungen.

Frau Baldegger erteilte damit, zumindest für den Pflegebereich, den Rationalisierungs- und Rationierungsvorschlägen eine klare Absage. Ihr Votum zeigte deutlich, wie eng die Diskussionen um Rationalisierung oder Rationierung verquickt sind mit der Bewertung medizinisch-pflegerischer Tätigkeiten.

Wir sind stolz auf die Spitzenmedizin und die Spitzenmediziner/-innen, und

Wer soll behandelt / bevorzugt werden

Die SGGP hat die Tagungsteilnehmenden nach ihren Auswahlkriterien befragt.

Spitzenreiter waren in dieser Reihenfolge die folgenden 4 Kriterien:

- Wer von der Behandlung medizinisch/pflegerisch gesehen am meisten profitieren würde.
- Wer unter der Krankheit «objektiv» (nach Meinung der Behandler) am meisten leidet (physisch, psychisch und sozial).
- Wer unter der Krankheit subjektiv (nach seiner Meinung) am meisten leidet (physisch, psychisch und sozial).
- Die Person mit dem stärksten Lebens- und Überlebenswillen und stärkster Motivation zur Behandlung.

wir haben zahlreiche medizinische Lehrstühle. Die Pflege-Forschung aber bleibt ein Stiefkind der medizinischen Forschung. Wäre da eine Umverteilung der Ressourcen nicht an der Zeit? Würde die «unvermeidbare» Rationierung auch bei der Spitzenmedizin greifen?

Bedrohtes Gesundheitswesen oder Einkommensverluste?

Rationierung weckt Ängste. Das Wort beschwört Katastrophen, es suggeriert Knappheit an allem. Grund für die immer beliebter werdende Rede von Rationierung ist denn auch das knapper werdende Geld. Der bis heute ungehindert wachsende Gesundheitsmarkt – seit 1975 haben sich die Gesundheitsausgaben mehr als verdreifacht – stösst an Grenzen. Einzelne Gruppen von Leistungserbringern/-innen müssen mit Einkommenseinbussen rechnen. Die Rationierungsdiskussion ist deshalb nicht loszulösen von dem Verteilungskampf, der auch im Gesundheitswesen herrscht: Der Kuchen wird kleiner, aber alle wollen ein grösseres Stück.

Oregon-Modell

In dem US-Staat Oregon wird die **Rationierung, der bewusste Verzicht auf medizinisch und pflegerisch sinnvolle Leistungen**, seit kurzem praktiziert. Der Staat hat in einem demokratisch abgestützten Verfahren eine Prioritätenliste entwickelt. Diese Liste mit 17 Kategorien bestimmt, welche medizinisch-pflegerischen Massnahmen von der Krankenversicherung bezahlt werden. Die Pflichtleistungskataloge unserer Krankenkassen haben gewisse Ähnlichkeiten mit dieser Liste, mit gewichtigen Unterschieden: Die Oregon-Liste wurde von Bürgern und Bürgerinnen mitgestaltet, und sie setzt klare Prioritäten.

Transparenz der Verteilung

Die Rationierung verhindert die Zweiklassen-Medizin nicht. Wer reich ist, kann sich immer die besseren Ärzte und die besseren Medikamente leisten. Rationierung wird diesen Graben akzentuieren.

Doch Rationierung macht transparent, warum ein medizinischer Eingriff

nicht von der Kasse bezahlt wird oder warum ein bestimmter Patient nicht in den Genuss einer bestimmten Operation kommen kann. Gegenwärtig haben wir mehr verdeckte, zumeist von den Ärzten allein bestimmte Rationierung. Rationierung – im Oregon-Stil – könnte bedeuten, dass die Definitionsmacht bezüglich der nützlichen und durch die Kassen zu bezahlenden Leistungen nicht mehr nur einem relativ engen Kreis von Gesundheitsexperten/-innen überlassen bleibt, sondern Gegenstand der öffentlichen, politischen Auseinandersetzung wird.

Und Rationierung könnte bewirken, dass medizinische Leistungen eben denjenigen auch zuteil werden, die sie nötig haben. Auf diesen Aspekt machte Gerhard Kocher, Zentralsekretär der SGGP, aufmerksam. Er betonte, dass für die Rationierung zwei Typen von Kriterien kombiniert werden müssten: die patientenbezogenen Kriterien (z.B. Heilungschancen, Lebenserwartung, Leiden) und die massnahmenbezogenen Kriterien (z.B. Verhinderung des Todes).

Folgen für die Spitex?

Rationierungsgelüste machen auch vor der Spitex nicht halt. Fredy Müller, Informationschef des Bundesamtes für Sozialversicherungen, liess deutlich durchblicken, dass die hauswirtschaftlichen Leistungen nicht mehr durch die Krankenkassen mitfinanziert werden. Ist die Spitex durch diese Kürzung des Pflichtleistungskataloges gefährdet?

Nein, meinte Béatrice Mazenauer, Zentralsekretärin des Spitex Verbandes Schweiz. Denn die Spitex reagiert auf einen echten und wachsenden Bedarf. Aber die Spitex ist im Umbruch. Eine stärkere Professionalisierung der Leitungsgremien ist gefragt. Dem stimmte auch Martin Schällebaum, Präsident Spitex Luzern zu. «Die Spitex muss faktisch und symbolisch enthierarchisiert werden. Wir brauchen Pfleger/-innen», betonte er mit deutlicher Spitze gegen berufsständische Abgrenzungen.

Ruth Mühlemann, Einsatzleiterin der Haushilfe Schaffhausen, sieht allerdings in der Professionalisierung die Gefahr der Verdrängung der informellen Hilffssysteme und befürchtet wach-

senden Personalbedarf, der aufgrund fehlender Gelder nicht abgedeckt werden kann.

Auch die Spitex muss sich der Frage nach unnötigen und überflüssigen Leistungen stellen. M. Schällebaum war hier sehr deutlich. Die Ambulatorien hält er für überflüssig, und die Quartierbezogenheit erschwert seiner An-

sicht nach den Betrieb und die Administration. Frau Mühlemann nannte konkrete Felder für mögliche Einsparungen: keine Übernahme von Sozialaufgaben, keine Sozialbesuche ohne Auftrag, keine Leistungen aus dem informellen Hilffssystem übernehmen, nur gezielte, am Bedarf orientierte Handlungen ausführen.

Spitex-Logo

Der Spitex-Verband Schweiz hat ein Logo für die Spitex ausgearbeitet. So wie das Rote Kreuz oder die Pro Infirmis in der ganzen Schweiz immer mit demselben Logo auftreten, so soll das neue Spitex-Logo zum Erkennungszeichen werden: Wer das Logo sieht, weiss sofort, dass hier Spitex gemeint ist – und zwar in der ganzen Schweiz.

Der Spitex-Verband Kanton Zürich wird das neue Logo übernehmen. Wir bitten die Mitglied-Organisationen, die Übernahme des neuen Logos zu prüfen.

Je mehr Organisationen mit dem neuen Logo auftreten, umso besser wird es sich als Erkennungsmarke in der Öffentlichkeit durchsetzen.



Wenn Sie dieses Logo übernehmen wollen, kann Ihnen die Geschäftsstelle Unterlagen zur Verfügung stellen. Rufen Sie uns an!
Spitex Verband Kanton Zürich, Geschäftsstelle, Tel. 01 / 291 54 50